

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Timmer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 31

Charlottenburg, Freitag, den 5. August 1910

Jahrg. 37

Sperren

Bollsperrern in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Glas (Rachwalitz). Ilmenau (Schumann & Klett). Mannheim. Nieder-Salzburg (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Waltherr). Weißwasser (August Schweig & Co.)

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser (G. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (R. Hutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnwitz. Stanowitz. Triptitz.

Sperren in Oesterreich: Brügg (Steingutfabrik von Karl Spitz). Frainersdorf (P. A. Branitzky). Gulau (Gebr. Mehner).

Von der Versicherungsordnung.

Die Reichsversicherungsordnungs-Kommission des Reichstages hat vom 14. Juli bis 20. September Ferien gemacht, nachdem sie die beiden ersten Bücher des Entwurfs durchberaten hatte. Sie hat bereits zu den wichtigsten Fragen der Reform Stellung genommen, so daß kein Zweifel mehr darüber besteht, in welchem Sinne die Mehrheitsparteien die Reform unserer Arbeiterversicherung durchzuführen beabsichtigen.

Für die Reform sind in der Reichstagskommission zwei Mehrheiten vorhanden: Auf der einen Seite die Sozialdemokraten, Fortschrittler und das Zentrum, auf der anderen Seite die Konservativen, Nationalliberalen und das Zentrum. Das Zentrum gibt also den Ausschlag dafür, ob die eine oder die andere Mehrheit entscheidet.

Während der Beratung des ersten Buchs, das die „gemeinsamen Vorschriften“ enthält, trat der Gegensatz zwischen den beiden Mehrheiten noch nicht mit voller Schärfe hervor. Dort handelte es sich besonders darum, ob eine untere Instanz für die gesamte Arbeiterversicherung geschaffen und welcher Aufgabekreis ihr zugewiesen werden soll. Hierüber herrschte in allen bürgerlichen Parteien Meinungsverschiedenheit, und auch die Sozialdemokraten konnten sich nicht unbedingt auf den Boden der Vorlage stellen. Das Ergebnis dieser Beratung ist denn auch mehr als bescheiden: Es läßt so ziemlich alles beim alten, wenn auch hier und da eine neue Bezeichnung eingeflickt worden ist; die vielen Mißstände, zu denen das jetzige Verfahren in der unteren Instanz geführt hat, sollen durch zweckmäßige Maßnahmen in den einzelnen Zweigen der Arbeiterversicherung beseitigt werden. Wie weit dieses Versprechen gehalten werden wird, wird sich namentlich bei der Beratung des dritten Buches zeigen, das die Bestimmungen über die Unfallversicherung enthält.

Bei der Beratung des zweiten Buches schieden sich die beiden Mehrheiten in der Kommission scharf von einander. Das zweite Buch handelt von der Krankenversicherung. Hier bringt die Vorlage einen Fortschritt, den die bürgerlichen Parteien als eine gewaltige Tat preisen: Die Ausdehnung der obligatorischen Krankenversicherung auf die Landwirtschaft.

Auch die Konservativen wollten an dieser arbeiterfreundlichen Tat mitarbeiten. Aber wiederum zeigte es sich, worauf in Wahrheit die konservative Arbeiterfreundlichkeit hinaus kommt.

Schon in dem Entwurf waren mehrere Ausnahmebestimmungen für die Landkrantkassen im allgemeinen und für die Landwirtschaft im besonderen enthalten. Der Zweck der Ausnahmebestimmungen war — das ergab sich aufs klarste aus der Debatte hierüber in der Kommission —, es zu ermöglichen, daß in den geeigneten Gefilden der ostpreussischen Agrarier „die gegenwärtigen bewährten Einrichtungen erhalten bleiben.“

Hierfür traten die Konservativen mit allem Nachdruck ein und bemühten sich, den „gesunden Gedanken“ des Entwurfs noch weiter auszubauen. Ihr Plan war von verblüffender Einfachheit: Der einzelne Arbeitgeber sollte bestimmen können, für welche seiner Arbeiter er selbst im Falle einer Krankheit sorgen wolle; dann brauchte er diese Arbeiter überhaupt nicht bei einer Krankenkasse anzumelden. Für die Fälle aber, in denen es den Agrariern zu gefährlich erscheinen würde, selbst die Fürsorge für die erkrankten Arbeiter zu übernehmen, für diese Fälle wollten die Konservativen das Recht der Arbeiter auf die Verwaltung der Kassen möglichst unterdrücken und die Ansprüche der Arbeiter auf die Leistungen der Krankenversicherung möglichst einschränken. Dabei mußten sie freilich damit rechnen, daß selbst die bürgerlichen Parteien es nicht wagen würden, die Krankenversicherung für die Arbeiter, die schon jetzt versichert sind, so weit zu verschlechtern, wie es die Agrarier für die Landwirtschaft haben wollen. Deshalb forderten die Konservativen noch besondere Ausnahmebestimmungen gegen die landwirtschaftlichen Arbeiter.

Leider sind die Konservativen diesen ihrem Ziele sehr nahe gekommen. Sie haben es mit Hilfe der Nationalliberalen und des Zentrums erreicht, daß die ostpreussischen Agrarier manchen ihrer Arbeiter, wenn auch nicht ganz von den Krankenkassen fern halten, so doch ihn in seinen Ansprüchen auf die Krankenpflege, also ohne Gewährung eines Kranken-

ausgleich berechnen können. Auf die Bestrebungen der Konservativen auf die Verschlechterung der allgemeinen Krankenversicherung geworden. In bezug auf die Verwaltung der Krankenkassen nahm das Zentrum eine „vermittelnde“ Stellung ein — auf Kosten der Arbeiter. Einer vollständigen Entrechtung der Arbeiter stimmte es nicht zu. Hier blieben die Konservativen und Nationalliberalen in der Minderheit. Daher blieb den Arbeitern das Recht erhalten, $\frac{2}{3}$ der Mitglieder des Ausschusses und des Vorstandes aus ihren Reihen zu wählen, wofür sie auch weiter $\frac{2}{3}$ der Beiträge zu bezahlen haben. Dagegen half das Zentrum mit, den Arbeitern das Recht zu entreißen, den Vorsitzenden der Kasse zu bestimmen sowie die Beamten anzustellen und zu beaufsichtigen. Damit hat auch das Zentrum die Hand dazu geboten, die Arbeiter zu Menschen minderen Rechtes herab zu würdigen; denn daran, die Rechte der Arbeitgeber in den Berufsgenossenschaften in derselben Weise zu beschränken, denkt auch das Zentrum nicht im entferntesten. — Erfreulich ist es, daß wenigstens die Ausnahmebestimmungen in bezug auf die Verwaltung der Landkrantkassen gefallen sind.

Arg getäuscht wurden die Hoffnungen der Arbeiter auf größere Leistungen der Krankenversicherung. Weiter blickende

Rassenleitungen haben sich im Laufe der Zeit ein großes Verdienst dadurch erworben, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit lenkten, zweckmäßige Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter vor Erkrankungen, zur Stärkung der Schwachen zur Erholung der Genesenden, zur Schonung der Schwangeren und Wöchnerinnen, zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit usw. zu schaffen. Für diese bedeutungsvollen Bestrebungen fehlten aber den Rassen die Mittel. Daher erwarteten die Arbeiter mit Recht, daß bei dieser Reform den Rassen mehr Mittel als bisher zugeführt und daß diese Mittel durch Ausschließung aller besonderen Rassen und Bildung einheitlicher großer Rassen vereinigt und so in der zweckmäßigsten Weise der Krankenversicherung nutzbar gemacht würden.

Nichts von alledem ist geschehen. Um ja nicht die Arbeitgeber etwas mehr zu belasten, bekämpften die Konservativen alle Versuche der Sozialdemokraten, den Rassen das Recht zu geben, höhere Beiträge als bisher festzusetzen: die Maximalgrenze soll ebenso eng wie bisher gezogen bleiben. Sie wurden hierbei mit leider nur zu gutem Erfolge nicht nur von den Nationalliberalen, sondern auch von dem Zentrum unterstützt.

Dasselbe traurige Bild zeigte sich bei den Anträgen auf die Beseitigung der Betriebs- und Innungsstrantkassen. Konservative, Nationalliberale und Zentrum waren einig darin, daß diese Rassen zum schweren Schaden der Arbeiter möglichst gefördert werden müssen, um durch die Betriebsstrantkassen die Autorität des Betriebsleiters zu stärken und durch die Innungsstrantkassen dem Innungsrummel etwas Bedeutung zu geben. Demgemäß lag erst recht kein Grund vor, die freien Hilfskassen als Ersatz der Zwangskassen zu beseitigen.

Endlich ist die Leistungsfähigkeit der Rassen durch eine Ausnahmebestimmung im Interesse der armen — Apothekenbesitzer geschwächt worden. Die Rassen dürfen nicht mehr einzelnen Apotheken die Abgabe der Arzneien gegen eine entsprechende Ermäßigung der Preise vorbehalten. Dagegen sind die arbeiterfeindlichen Pläne auf die unbedingte Auslieferung der Krankentassen an die Arztzünfte gescheitert. Vielmehr ist den Rassen ausdrücklich freier Spielraum gelassen worden, um den ärztlichen Dienst nach ihrem eigenen Ermessen möglichst zweckmäßig zu regeln.

Im ganzen aber ist die Leistungsfähigkeit der Rassen nicht nennenswert erhöht worden. Die Kommission hat denn auch die sogenannten Regelleistungen, d. h. die Mindestleistungen, die jede Klasse gewähren muß, nur in einem einzigen Punkte erhöht: den Wöchnerinnen muß die Klasse eine Hebamme stellen.

Außerdem sind freilich manche weniger bedeutungsvolle Verbesserungen angenommen worden. Die bisherige Krankenversicherung hatte so viele Lücken, daß sich bei jedem Schritt auf diesem Gebiete eine Unmenge von unbedingt notwendigen Verbesserungen aufdrängten. Die Sozialdemokraten unterließen es nicht, diese Verbesserungen bei passender Gelegenheit zu beantragen. Viele dieser Anträge stimmten die Konservativen, Nationalliberalen und das Zentrum nieder. In einigen Fällen jedoch stimmte das Zentrum den Anträgen zu, in noch mehr Fällen trat es wenigstens dafür ein, daß die Anregung der Sozialdemokraten zum Teil berücksichtigt wurde.

Schließlich wurden selbstverständlich die Verbesserungen angenommen, die schon in dem Regierungsentwurf vorgeschlagen worden waren, wie die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die unselbständig beschaffigten Arbeiter, das Vordringen und auf die Hausarbeit etc.

Dies darf die Arbeiter aber darüber nicht hinweg täuschen, daß die Verbesserungen insgesamt durch die Schuld der Konservativen, Nationalliberalen und des Zentrums weit hinter dem zurück bleiben, was die Bedürfnisse der Arbeiter unbedingt erfordern. Dazu kommen noch die Verschlechterungen, die eine Herabwürdigung der Arbeiterschaft bedeuten. Hiergegen müssen sich die Arbeiter mit aller Kraft wehren.

Verbands-Angelegenheiten

Aus Mitgliederkreisen.

Zur Anstellung eines Gauleiters.

Mit Interesse habe ich die in der „Ameise“ zum Ausdruck gekommenen Ansichten über die Anstellung eines Gauleiters verfolgt. Leider war es mir nicht früher möglich, auch meine Meinung über diese Frage zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich nicht selbst ein Porzellaner wäre, hätte ich wahrscheinlich den Kopf geschüttelt über die Artikel des damals noch ungenannten berliner Kollegen B. in Nr. 17 der Ameise. So aber war ich

gar nicht weiter überrascht darüber, daß nun auch zu dieser Frage der bekannte Prozessionsstanz, bei welchem nach zwei Sprüngen vorwärts wieder einer rückwärts gemacht werden muß, aufgeführt werden sollte, zum Gaudium der Unternehmer und auf Kosten der armen Porzellanarbeiter. Denn was hätten wohl die Ausführungen des Kollegen B., die wörtlich lauten: „Ich möchte unsern Verbandsvorstand und die Mitglieder, auch diejenigen, welche sich vielleicht um die Stelle als Gauleiter gemeldet haben, ersuchen, von dieser Anstellung Abstand zu nehmen“, für einen anderen Sinn als den: Der Vorstand, der schon von der Generalversammlung den bestimmten Auftrag zur Anstellung eines Gauleiters erhalten, und als die Stelle schon sechs Wochen ausgeschrieben war, sollte von der Anstellung auf Grund des B.'schen Artikels Abstand nehmen. Abstand sollten auch selbst die Bewerber nehmen, — dieselben, die vielleicht vor kurzer Frist die Notwendigkeit in ihrem Bewerbungsschreiben auf das lebhafteste unterstrichen hatten. Mit diesem an und für sich billigen wie naiven Appell konnte man sich allenfalls noch abfinden. B. verlangt aber weiter, daß auch die Mitglieder von der Anstellung des Gauleiters Abstand nehmen sollen. Es hätte nur noch gefehlt, daß von einer Seite der Antrag auf eine Mitgliederabstimmung gestellt worden wäre und wir hätten die schönste Sprungprozeßion gehabt. In der Anstellung des Gauleiters hätten wir die zwei Sprünge vorwärts und in der Mitgliederabstimmung und in dem dabei ganz unausbleiblichen Skandal den Sprung nach rückwärts aufgeführt. Glücklicherweise ist uns das ärgste erspart geblieben und hat der Kollege B. nur eine ganze Anzahl Verteidiger der Anstellung eines Gauleiters auf den Plan gerufen, worüber ich mich persönlich sehr gefreut habe. Diese meine Freude konnte auch durch die Ausführungen des Kollegen Stein-Selb nicht vermindert werden. Allerdings haben mir gerade diese Ausführungen gezeigt, wie wir dem Sprunge nach rückwärts nahe gestanden haben. Doch nun will ich zu dem kommen, was ich zu der Frage selbst zu sagen habe, und da kann ich ja als Gewerkschafts-Sekretär aus der Praxis sprechen. Die Anstellung von Gauleitern in unserem Verband habe ich schon seit rund 10 Jahren befürwortet und heute mehr denn je noch immer die Gründe für dieselbe. Der ausschlaggebendste Grund für die Anstellung bildet unstreitig die Tatsache, daß ohne planmäßige Agitation nichts zu erreichen ist und daß zu jeder planmäßigen Agitation Gewerkschaftsbeamte gehören. Scharf habe ich in meiner jetzigen Stellung den Verlauf der letzten drei Jahre beobachtet. Ich habe dabei immer und immer wieder feststellen müssen, daß es nur denjenigen Organisationen gelungen ist, den Mitgliederverlust aufzuhalten und sogar in der Krisenzeit noch neue Mitglieder zu werben, welche über genügende Kräfte verfügten, die Tag für Tag Aufklärungsarbeit leisteten. Ueberall, wo diese Kräfte fehlten, ging es unaufhaltsam zurück. Wie oft habe ich es erleben müssen, daß einzelne Zahlstellen auf Grund einer momentanen Agitation, oder durch das Eingreifen der Verbandsleitung einen Aufschwung nahmen und dann ebenso schnell wieder zurück gingen, weil die Nacharbeit und die fortwährende Neubelebung fehlte. Nun könnte ja wohl der Einwand gemacht werden, daß auch wir, trotz des Gauleiters, den großen Mitgliederverlust zu verzeichnen haben. Es würde zu weit führen, wenn ich diesen Einwand widerlegen wollte, ich müßte sonst auf unsere gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse eingehen. Nach meiner Ueberzeugung steht das eine fest, daß uns ohne den Gauleiter noch ganz etwas anderes gelohnt hätte. Die Krise traf uns so mächtig, so tief in das Innere, daß wir nicht mehr in der Lage waren, unsere Mitgliederzahl nicht besser aufzuhalten war. Den Beweis für unsere Gefundung und dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind, gibt uns die Mitgliederzunahme im letzten Vierteljahre. Nur noch eine kurze Weile und wir haben das Verlorene wieder zurück erobert, dann heißt es weiter vorwärts gehen, damit wir den wirtschaftlichen Aufschwung benutzen können, um für unsere Arbeitskollegen etwas heraus zu schlagen. Der Erfolg ist bekanntlich die beste Empfehlung. Dazu gehören aber Männer, die ihre ganze Kraft für uns einzusetzen vermögen. Hinweg mit den armseligen Bedenken, daß uns mit der Anstellung eines Gauleiters zu hohe Kosten erwachsen könnten. Zu lange haben die Porzellanarbeiter zum Teil geschlafen und sich zum andern Teil in kleinlichen Geschwätzigkeiten verloren. Lassen wir nun nicht wiederum kostbare Zeit verloren gehen! Was heute nicht getan werden soll, kann nie mehr getan werden, denn jeder neue Tag bringt neue Aufgaben, neue Arbeit! Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einmal eine Frage anregen, die ich schon 1905 auf der Generalversammlung aufgeworfen habe, die aber leider keine Beachtung gefunden hat. Es betrifft dies die Anstellung von Lokalbeamten. Wenn ich mir die großen Zahlstellen wie Altmasser-Waldenburg, Eisenberg, Kahla, Güttensteinach-Röppelsdorf, Selb und Rudol-

stadt-Volkstedt, mit ihren tausenden unorganisierten Kollegen entweder am Orte oder in der allernächsten Umgebung vorstelle, und daran denke, was dort bei einer zielbewußten und konsequenten Aufklärungsarbeit unter der Leitung eines Lokalbeamten geschaffen werden könnte, dann weiß ich jedesmal nicht, warum nur die Porzellanarbeiter immer nicht das machen, was andere Organisationen für gut befunden haben und womit sie große Erfolge erzielen. In beinahe zehn Zahlstellen ließe sich die Anstellung eines Lokalbeamten durchführen und mit einem Beamtenstabe von 10 tüchtigen Agitatoren unter der Aufsicht und der Mithilfe ausgebildeter Gauleiter ließe sich großes erreichen. Dann müßte es eine Lust sein für unsern Verband zu arbeiten, dann erst könnte auch der ernsthafte Versuch gemacht werden, die Arbeiterschaft der Porzellanindustrie aus den erbärmlichen Verhältnissen und aus den menschenunwürdigen moralischen Sümpfen à la Gräfenthal zu befreien.

Fritz Schmidt-Herford.

Einige Bemerkungen zur Gauleiter-Diskussion.

Wenn man seit einigen Wochen die Ameise verfolgt und die Auslassungen von einigen Kollegen betreffs der Anstellung eines Gauleiters liest, so muß man sich doch wirklich wundern, daß es Kollegen gibt, die an allen modernen Einrichtungen, die für eine Organisation so wichtig sind, herumdröseln. Es war meiner Ansicht nach gar nicht nötig, sich über diesen Punkt so lange herumzustritten, da doch in Wirklichkeit gar nichts daran geändert wird; denn die Generalversammlung 1908 hat doch dem Vorstand diese Sache zur notwendigen Erledigung überlassen. Wenn nun der Vorstand zu diesem Schritt gekommen ist, so ist das doch ein Beweis dafür, daß die Zeit dazu gekommen ist. Denn soviel wird man wohl dem Vorstand zutrauen, daß er den nötigen Einblick in die Dinge habe, um zu tun, was für die Organisation nützlich ist. Aufklärungsarbeit zu leisten, tut bei uns jetzt nötiger denn je. Vor allen Dingen müssen wir aber dazu mehr unabhängige Personen haben, die sich dieser Arbeit voll und ganz widmen können, denn die Kollegen, die tagtäglich an ihrem Strang ziehen müssen, haben erstens nicht soviel Zeit übrig, oder sie können sich aus Familiengründen einer gründlichen Agitationsarbeit nicht widmen. Ich bitte also alle Kollegen, welche gesonnen sind, noch über diese Frage zu diskutieren, mit dieser Diskussion Schluß zu machen. Rohde-Althaldensleben.



Aus unserem Berufe

Eine Warnung! Von einem Kollegen werden wir um die Veröffentlichung folgender Zeilen ersucht; „Wie oft liest man in Fachblättern die Anzeige: „Entwürfe für Abziehbilder der keramischen Industrie werden angekauft; man bittet um baldige Einsendung mit Angabe der Preise.“ Viele Porzellanmaler beziehungsweise Mustermaler senden eine Anzahl Entwürfe ein; die Entwürfe haben zumeist viel Mühe und Arbeit gekostet. Man findet auch unter diesen Entwürfen vieles Geschmackvolle und Schöne, das sich in der keramischen Dekoration sehr gut verwenden läßt. Hat ein Maler die Arbeiten, welche er in seinen Mußestunden angefertigt hat, eingesandt, so erhält er nach kürzerer oder längerer Zeit seine Arbeiten mit dem Vermerk, daß sie unverwendbar sind, zurück; vielleicht wird auch ein Sujet angekauft. Es wird dann bedauert, vorläufig nicht mehr gebrauchen zu können. In den meisten Fällen erfolgt jedoch die Zurücksendung mit dem Bemerkten: „Wir danken für die Einsendung Ihrer Arbeiten, bedauern aber von denselben keinen Gebrauch machen zu können.“ Ich rate jedem Kollegen, der etwas tüchtiges leistet, seine Entwürfe nicht an Anstalten oder sonstige Institute einzusenden; denn seine Arbeiten werden in vielen Fällen kopiert und dann zurück gesandt, der Maler hat das Nachsehen. Gehe jeder oder reise ein jeder, der Arbeiten zu verkaufen hat, selbst zu den betreffenden Interessenten, wird nicht sofort gekauft, so nehme man die Arbeiten sofort wieder mit; oder die Interessenten mögen die Verfertiger von Entwürfen selbst auffuchen. Also keine Arbeiten einsenden! Ein jeder ist seines Lohnes wert.“

Altwasser. Für die Firma Carl Zielsch & Co. werden in den letzten Nummern der Unternehmerfachpresse wieder Maler für dauernde und „lohnende“ Arbeit gesucht. Doch dürfen die Einstellenden unserem Verband nicht angehören. Von unseren Mitgliedern dürfte sich ohnedies so leicht keiner um Arbeit bei Zielsch bewerben; denn unsere organisierten Kollegen wissen zumeist, daß die „lohnende“ Arbeit in erster Linie für die Firma und nicht für die Arbeiter lohnend ist. Die Nichtorganisierten, nach denen sich Zielsch jetzt so stark zu sehnen scheint, werden das auch mit der Zeit begreifen lernen. Und wen sucht Zielsch dann?

Mannheim. Von dem bekannten Unternehmernachweis der Industrie Mannheims werden in den Fachblättern Maler, Dreher und Brennhäuserarbeiter für eine rheinische Porzellanfabrik gesucht. Es werden ganze Familien, die arbeiten können, bevorzugt. Da es sich bei diesem Besuch nur um Arbeitskräfte für die früher Sterner'sche Fabrik handeln kann, möchten wir allen unseren Kollegen diesem Arbeitergesuch gegenüber die größte Vorsicht empfehlen. Einmal hat diese Firma vor kurzem liquidiert, Sterner aber als Geschäftsführer behalten und zum anderen ist über diesen Betrieb, insbesondere infolge der fortgesetzten Lohnreduzierungen und Drangsalierungen der Arbeiter durch Sterner, die Sperre verhängt.

Staffel. Ueber den Geschäftsgang im vergangenen Jahre berichtete die bis vor kurzem im Besitze der Aktiengesellschaft vormals Gebr. H u b e -Neuhaldensleben befindliche Steingutfabrik Staffel u. a.: Das Geschäft, welches sich zu Beginn des Jahres 1909 ziemlich gut entwickelte, hatte sehr unter den Nachwirkungen einer Anfang Februar herein gebrochenen Ueberschwemmung zu leiden. Der Betrieb ruhte zwar nicht länger als 4 Tage, jedoch nahmen die nach Abzug des Wassers sofort aufgenommenen Aufräumarbeiten mehrere Wochen in Anspruch, so daß man erst Ende Februar mit dem Vollbetrieb beginnen konnte. Die Nachfrage nach Steingutgebrauchsgeschirren war bis zum Herbst etwas reger als im gleichen Zeitraume des Vorjahres, das Geschäft flaute jedoch im letzten Quartal wieder etwas ab. Eine Besserung der Geschäftslage dürfte wohl erst dann zu erwarten sein, wenn der Exporthandel sich von neuem zu beleben beginnt und dadurch die schädlichen Folgen einer bereits seit zwei Jahren bestehenden Ueberproduktion im Inlandgeschäft beseitigt werden können.

Vom Westerwald, wo in den Orten Höhr und anderen die Krug- und Steinzeugindustrie vorherrscht, berichtete der letzte Jahresbericht der Handelskammer in Limburg, daß die Geschäftslage für die Krugindustrie in Höhr eine sehr ungünstige war. An dem Bestande der Fabrikbetriebe hat sich gegen das Vorjahr nichts geändert. Es bestehen zurzeit 10 Fabriken feiner Steinzeugwaren und Kunsttöpfereien, 10 Malereien und Zinngießereien, 35 Betriebe zur Erzeugung von gewöhnlichen Steinzeugwaren für den Haus- und Wirtschaftsgebrauch, 5 Betriebe zur Erzeugung von Salbentöpfen etc., 2 Tonröhrenfabriken, 6 Tonpfeifenfabriken und Großhandlungen, 2 Fabriken für Terrakottawaren, 3 Betriebe und mehrere Heimarbeitstätten zur Erzeugung von Kinderspielsachen (Flöten, Spardosen etc.), 8 Fabriken beziehungsweise Großhandlungen in Rorken, Utensilien, Steinzeugwaren, Glas etc. Beschäftigt wurden in den verschiedenen Betrieben zirka 1800 Arbeiter. An Roh- und Brennmaterialien wurden zirka 10 000 Tonnen Ton und Schamotte, zirka 7000 Tonnen Kohlen und Briketts und zirka 7500 Tonnen Holz gebraucht. Es wurden gegen 9000 Tonnen Steinzeug- und andere Tonwaren hergestellt.

Ähnlich lautet der Bericht über die Steinzeugfabrikation in Ransbach: „Die ungünstige Geschäftslage von 1908 ging auf das Jahr 1909 über. Die Hoffnung auf Besserung der Lage hat sich nicht erfüllt; die Bestellungen auf Waren waren knapp und billigere Preise mußten gewährt werden. Nur die Krugfabrikanten hatten im Laufe des Sommers und des Herbstes vermehrte Aufträge, wodurch der Versand auch bis zum Schlusse des Jahres anhielt. Bei den Steinzeugfabrikanten mußte schon im Herbst der größte Teil der Waren auf Lager gebracht werden. Die Preise behielten im allgemeinen den Preis im Vorjahre. Die Löhne der Arbeiter blieben unverändert; Entlassungen fanden nur vereinzelt statt.“

Zur Lage der Galanteriemaler wird uns von dem Kollegen Korn-Berlin geschrieben: Die Lage der Galanteriemaler gestaltet sich immer ungünstiger. Die Zeitperioden, in welcher die Artikel der Galanteriemalerei hergestellt werden, nehmen von Jahr zu Jahr eine kürzere Dauer an. Daher erhalten Maler meistens auch nur noch aushilfsweise Beschäftigung und zwar geschieht das nur, wenn die Geschäfte und die Heimmeister sich im größten Druck befinden. Es gibt nämlich heute nur noch einige Geschäfte, die ihre Waren im eigenen Betriebe herstellen. Zumeist übergeben die Geschäfte und Exporteure die Herstellung ihrer Artikel Heimmeistern, welche sich verpflichten müssen, die ihnen zugetheilten Aufträge zu einem bestimmt festgesetzten Termin zu erledigen. Aber auch in den Geschäften mit eigenen Malereien kommen Maler nur als Aushilfe in Betracht, weil für die Galanteriemalerei heute zum größten Teil weibliche Kräfte eingestellt werden. Nur bei komplizierter Arbeit, oder wie schon oben bemerkt, wenn die Ware schnell zum Versand fertig gemacht werden soll und eine Malerin nicht schnell zur Verfügung steht, wird ein Maler verlangt. Die Folge davon ist, daß Maler im Jahre 12, 15 ja zwanzig Mal ihre Arbeitsstelle

wecheln und zwischen einem so häufigen Wechsel so und so viele arbeitslose Wochen durchmachen müssen. So steht es mit der Galanteriemalerei in Berlin und wahrscheinlich auch an allen anderen Orten. Demzufolge ist der Existenzkampf für die Kollegen, welche in dieser Branche arbeiten, unerträglich geworden. Nebenbei macht sich unter anderem ein fortwährendes Unterbieten der Kleinmeister unter sich, welche so viel wie möglich Aufträge an sich reißen wollen, geltend. Letzteres überträgt sich naturgemäß auch auf die Arbeitsverhältnisse der von Meistern eingestellten Kollegen. Will nämlich der Meister eine Malerin oder den Maler, der seinen Minimallohn von 30 Mk. fordern muß, annähernd bezahlen, so steht er sich gezwungen, die Ansprüche an die Arbeitsleistung stetig zu steigern. Er, der Heimmeister, selbst muß, will er seinen bis dato gewohnten Verdienst erzielen, mit der Familie bis tief in die Nacht hinein arbeiten.

Es entsteht nun die Frage, wie ist diesen Uebelständen abzuwehren?

Die Kollegen in Eisenach wendeten sich vor kurzem an den Vorstand, um die Einberufung einer Konferenz der Galanteriemaler zu veranlassen. Dieser Gedanke an sich wäre auch nicht zu verwerfen, nur müßten dann aber auch die Vorbedingungen erfüllt sein, welche sich notwendig machen, ehe eine solche Konferenz einberufen werden kann. Einen derartigen Antrag hatte ich übrigens schon Ende 1903 bei der Zahlstelle Berlin eingebracht. Leider wurde der Antrag damals, gegen meinen Willen, vertagt. Später war ich gezwungen wegen Familienverhältnisse aus der berliner Verwaltung auszuschcheiden und deshalb wird wahrscheinlich auch die geplante Aktion als erledigt zu betrachten sein. Als Vorarbeiten zur Erlangung einer Erhöhung der Preise der Malerartikel und der Löhne wäre nach meiner Ansicht folgendes zu beachten: Die Kollegen würden gut tun, in allen Orten, in welchen Galanteriemalerei getrieben wird, folgendes festzustellen: Wieviel Betriebe respektive Firmen kommen am Ort in Betracht? Wieviel Heimarbeiter? Wieviel Maler und Malerinnen, auch Lehrlinge werden beschäftigt? Wieviel sind davon organisiert? Wieviel sind nicht organisiert? Wie hoch ist der Wochen- respektive der Stundenlohn für Maler, sowie für Malerinnen? Was wird für bestimmte Artikel im Auftrage gezahlt? Sind diese Feststellungen gewissenhaft gemacht, so ergibt sich aus diesem gesammelten Material die weitere Konsequenz. Es wird sich dabei herausstellen, daß die Organisierten als ein winziges Häuflein den Nichtorganisierten gegenüber in Erscheinung treten. Wollen die Kollegen aber eine Bessergestaltung ihrer Lage erreichen und mit Erfolg Uebelstände abschaffen, so kann das nur geschehen, wenn sie als geschlossenes Ganze gemeinsam ihre Interessen wahr nehmen. Die erste Aufgabe wird demnach sein, in eine energische nimmer erlahmende Agitation einzutreten. Dabei wäre jedoch zu beachten, daß die Art der Agitationsweise immer den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden muß. Namentlich stößt man auf große Schwierigkeiten bei den weiblichen und heimararbeitenden Kollegen. Deshalb veranstalte man besondere Zusammenkünfte, Sitzungen oder Versammlungen für Heimarbeiter. Auch versuche man, hierfür einen Kollegen aus den Buchbinderkreisen, der das Referat übernimmt, zu gewinnen. Denn den Buchbindern dürfte Material genügend zur Verfügung stehen, das die Schädlichkeit der Heimindustrie beleuchtet, und die Heimarbeiter der Galanteriemalerei würden den Buchbindergegnossen nicht mit so vielem Mißtrauen begegnen als ihren Berufscollegen. Auch für die Agitation unter den Malerinnen und Malerinnen ist es ratsam, sich mit den Buchbindern in Verbindung zu setzen. Denn erstens kommen die Buchbinder schon des öfteren in Berührung mit den Malerinnen durch das Arbeitsverhältnis und zweitens sind die weiblichen Beschäftigten in der Buchbinderei auch etwas besser organisiert. Heimarbeiter sowie Malerinnen sind nun einmal da und die Galanteriemaler werden mit beiden Kategorien zu rechnen haben so lange die Galanteriemalerei bestehen wird. Mit fortwährenden Klagen und Jammern werden die bestehenden Schäden nicht beseitigt. Deshalb bleibt nur das eine übrig, agitatorisch und aufklärend zu wirken. Eine solche Agitationsarbeit, wenn sie Erfolg haben soll, muß nicht nur allein von den Verwaltungsmitgliedern, sondern von jedem einzelnen Kollegen mit allem Fleiß und aller Ausdauer betrieben werden. Es soll nun aber nicht gesagt sein, daß mein Vorschlag der allein richtige wäre, vielleicht können Kollegen, die im Berufe tätig sind, noch bessere Wege und Mittel in Vorschlag bringen. Die Hauptsache wird jedoch bleiben, eine Verbindung unter den Galanteriemalern aller Orten herzustellen.

Hus anderen Verbänden

Die Organisation der Arbeitgeber im Jahre 1909. Die Unternehmerverbände scheinen von dem Grundsatz, ihre inneren Einrichtungen der Öffentlichkeit gegenüber geheim zu halten, allmählich abzukommen. Das Reichsstatistische Amt ist nun schon zum zweiten Male in der Lage gewesen, eine statistische Aufnahme über den Stand der Arbeitgeberverbände zu machen, deren Ergebnisse gegenwärtig im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlicht werden. Die Scheu vor der Öffentlichkeit scheint übrigens bei den Unternehmerverbänden noch nicht vollständig überwunden zu sein, denn von den 2613 Reichs-, Bezirks- und Ortsverbänden, die von der Statistik erfasst wurden, haben nur 1913 Angaben über ihre Mitgliederzahl und nur 1414 solche über die Zahl der beschäftigten Arbeiter gemacht.

Die Statistik erstreckt sich nur auf die Unternehmerverbände, welche die Wahrnehmung der besonderen Interessen der Unternehmer gegenüber den Arbeitern ausschließlich oder doch zum Teil zu ihrer Aufgabe gemacht haben. Soweit Angaben vorliegen umfassen diese Verbände 115 095 Mitglieder, die 3 854 680 Arbeiter beschäftigen. Von den beiden großen Zentralen hatte der Verein deutscher Arbeitgeberverbände im Jahre 1909 eine Zunahme von 17 500 Mitgliedern mit 150 000 Arbeitern zu verzeichnen. Er zählte zu Beginn des Jahres 1910 50 000 Mitglieder mit 1 600 000 Arbeitern. Die Hauptstelle deutscher Arbeitgebervereine, die insbesondere die Schwerindustrie umfaßt, steigerte ihre Mitgliederzahl von 6144 auf 10 278 18 Arbeitern. Unter den sich über das ganze Reich erstreckenden Berufsverbänden, die einer Zentrale nicht angeschlossen sind, sind die größten der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller mit 2960 Mitgliedern und 489 300 beschäftigten Arbeitern, der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe mit 333 000 Arbeitern bei 22 000 Mitgliedern und der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie, der über 310 000 Arbeiter berichtet. Einen ähnlich großen Umfang haben auch einige Landes- und Bezirksverbände. An der Spitze steht hier der Verband Sächsischer Industrieller mit 4500 Mitgliedern und 500 000 Arbeitern, dem auch mit Ausnahme von Leipzig, Dresden und einigen kleinen Orten die sächsischen Holzindustriellen angehören. Recht nennenswert ist auch der Zechen-Verband, der zwar nur 91 Mitglieder zählt, die aber 338 870 Arbeiter beschäftigen. Ebenso hat der Arbeitgeberverband Unterelbe mit 11 500 Mitgliedern und 153 000 Arbeitern schon viel von sich reden gemacht.

Vermischtes

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ in finanziellen Nöten. Das Organ der Rücksichtslosesten unter den Scharfmachern, das sich stolz als „offizielles Publikationsorgan“ von 10 Arbeitgeberverbänden nennt, muß auf den Bettel gehen. Die „Schmiede-Zeitung“ ist in der Lage, den Text eines Briefes zu veröffentlichen, in dem die „Arbeitgeber-Zeitung“ größere Industriefirmen um „tatkraftigen Beistand“ ansieht, den sie verschämt in die Form gutbezahlter Inserate zu kleiden bittet. Daß dem Verfasser dieses Briefes bei dem Geschäft selbst nicht ganz wohl ist, ist vorläufig die „direkte Behandlung“ der Angelegenheit. Ist es nicht ein wenig merkwürdig, daß das Geschäftsverhältnis schon bisher aus der Futterkrippe einzelner Firmen gezeitet hat, wenn das auch längst kein Geheimnis mehr war. Wenn das Blatt heute, wo es bereits mehr als die Hälfte seiner allwöchentlichen 16 Seiten auf Inserate verwendet, noch nicht rentabel ist, so wird wohl die angebliche Abonnentenziffer von 15 000 reichlich stark nach oben abgerundet sein.

Die strassburger Arbeitslosenversicherung blickt jetzt auf das dritte Jahr ihres Bestehens zurück. Straßburg im Elsaß war bekanntlich die erste Stadt in Deutschland, die das sogenannte Genter System einführt. Die Stadt zahlt Arbeitslosen, die mindestens ein Jahr in ihrem Gebiete wohnen, einen Zuschuß zu der von einer Gewerkschaft bezogenen Arbeitslosenunterstützung. Dieser städtischen Einrichtung sind jetzt alle Gewerkschaften, die überhaupt solche Unterstützung führen, ohne Rücksicht auf ihre sonstige Tendenz, angeschlossen und zwar zurzeit 32. Von diesen haben im Jahre 1909 nur 19 für zusammen 335 arbeitslose Mitglieder mit 8095 Unterstützungstagen den Zuschuß von der Stadt bezogen. Die Gesamtsumme der städtischen Aufwendungen betrug hierfür rund 6000 Mk. oder 17,90 Mk. pro Arbeitslosen, gegen 3500 Mk. im Jahre 1908, die Ausgaben der Verbände dagegen stiegen von 14 300 Mk.

auf 22 900 Mt. Von den Versicherten konnten 37 Prozent durch das städtische Arbeitsamt Arbeit vermittelt werden, 8 Arbeitslosen wurde die städtische Unterstützung entzogen, weil sie Arbeit nach auswärts ablehnten. Eine interessante Untersuchung ist gemeinsam mit den Gewerkschaften darüber unternommen worden, inwieweit technische oder moralische Minderwertigkeit die Ursache der Arbeitslosigkeit ist. Dabei hat sich ergeben, daß von 422 Arbeitslosen nur 11 moralisch, durch Blamachen, Trinken usw. unbrauchbare, und 24 technisch nicht ausreichend leistungsfähige Arbeiter waren. Das straft am besten jene Häßer der Arbeiterbewegung Lügen, die da stets behaupten, es seien nur minderwertige Arbeiter, die keine Beschäftigung haben — und für diese brauche die Gesellschaft nicht aufzukommen. Es wird der Gedanke erwogen, bei den technisch Minderleistungsfähigen auf eine bessere Ausbildung hinzuwirken, soweit diese noch im lernfähigen Alter sind. Im Einverständnis mit den Gewerkschaften werden Arbeitslose, deren Weiterbeschäftigung in ihrem Berufe (zumeist wohl wegen des Alters) nicht mehr möglich ist, anderen ungelerten Berufen zugewiesen. Der Bericht der Stadt Straßburg sieht in dieser Zustimmung der Gewerkschaften „ein erfreuliches praktisches Verständnis“ und konstatiert, daß sich „aus einem solchen Beispiel gleichzeitig die Zweckmäßigkeit des Genter Systems im allgemeinen ergibt, insofern es die Gewerkschaften zu praktischer Mitarbeit an der Arbeitslosenversicherung in der zweckmäßigsten Weise heran zieht.“

Die Diamantenarbeiter in Holland. Eine der verhältnismäßig stärksten Gewerkschaften der Welt ist zweifellos der Diamantenarbeiterverband in Amsterdam, der zurzeit 8600 Mitglieder zählt und mit wenigen Ausnahmen alle organisationsfähigen Diamantarbeiter umfaßt, die wöchentlich über 20 000 Mt. an Beiträgen aufbringen! Nach dem letzten Geschäftsbericht betrug das Verbandsvermögen im Juni d. J. rund 990 057,96 Gulden, dazu kommen noch einige andere Werte, mit denen das Gesamtvermögen die respectable Höhe von rund 2 Millionen Mark oder über 230 Mt. pro Mitglied erreicht. Dabei besteht die jetzige Organisation erst seit 1894, als die schlechten Verhältnisse einen plötzlichen Ausstand aller Diamantenarbeiter zur Folge hatte. Damals betrug der durchschnittliche Wochenlohn 10—12 Gulden und die Arbeitszeit gar 72 Stunden pro Woche. Nach der Statistik vom 13. Juni d. J. verdienen dagegen 7235 Arbeiter mehr wie 20 Gulden, 374 von 12—16 Gulden und 662 meist verheiratete Arbeiterinnen, verdienen weniger wie 12 Gulden wöchentlich. Ein guter Diamantenspalter bringt es auf durchschnittlich 80 Gulden die Woche. Allerdings ist es noch immer sehr wenig im Vergleich zu den ungeheuren Löhnen in der „guten, alten Zeit“, die allerdings nicht lange währte: von 1867—1876; als die ersten Diamanten aus der Kapkolonie kamen, verdienten die amsterdamer Diamantenarbeiter 5—600 Gulden die Woche! — Die Gewerkschaftsbeiträge richten sich nach dem Verdienste; sie betragen zwischen 0,40 Fl. und 1,60 Fl., die durch sieben besoldete Einkassierer eingezogen werden. Während der Krise 1908 waren rund 60 Prozent aller Mitglieder ständig arbeitslos, was innerhalb eines Jahres eine Ausgabe von fast 400 000 Gulden (rund 680 000 Mt.) an Arbeitslosenunterstützung erforderte. — Die Arbeitszeit der Diamantenarbeiter ist zurzeit 54 Stunden pro Woche. Nach den abgeschlossenen Tarifverträgen wird sie am 1. Oktober 1910 auf 51 Stunden und am 1. Oktober 1911 auf 48 Stunden herab gesetzt werden.

Ein Staatsanwalt als Ankläger der heutigen Gesellschaftsordnung. Der in Dresden lebende Staatsanwalt Ernst Wulffen hat in einem Werk unter dem Titel „Der Sexualverbrecher“ folgende schweren Anklagen gegen die heutige Gesellschaftsordnung erhoben: „Die anstrengende Arbeit der Eltern, insbesondere auch der Mutter, schädigt das Kind oft schon im Mutterleibe. Ungenügende Nahrung, Wohnung und Pflege lassen das neugeborene Kind nicht gedeihen. Ein Heer von Schwachsinnigen, Hysterischen, Epileptikern, schweren Neurasthenikern, chronischen Alkoholisten, alle zur allgemeinen Verbrechensverübung und zur Begehung von Sittlichkeitsdelikten im besonderen bereit, wächst in den Industriezentren empor. Teilweise stehen sie jenseits der Zurechnungsfähigkeit; eine ungenügende Irrengesetzgebung schützt die Gesellschaft nicht vor ihnen. Der Proletarier schlägt im Kriege die Schlachten. Er bestellt im Frieden den Acker, baut die Straßen und Städte, schafft mit seiner Hand die Ware, die er auf Rädern und Schiffen über die Erde führt. In ruhelosem Zeugen und Gebären erneuern er und sein Weib stetig die marktige Volkskraft. Mit den Leibern seiner Frauen und Töchter stillt er die sexuelle Unerfülltheit der Männer seines Volkes. Und zum Lohne für alle Opfer und Entbehrungen trägt er überdies zum größten Teil — ein moderner Atlas — mit seinem Leibe und seiner

Seele die Kriminalität seiner Nation!“ — Dieses offene Bekenntnis eines leidhaftigen Staatsanwalts geht den Ausbeutern natürlich wider den Strich. In der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ speit der bekannte Scharfmachertuli Dr. Felix Ruh Gift und Galle; er tanzelte den Herrn Staatsanwalt ab wie einen Schulbuben, aber bekanntlich ist noch niemals eine Wahrheit dadurch widerlegt worden, daß man den, der sie ausspricht, anpöbelte.

Amerika. Die soziale Gesetzgebung in den Vereinigten Staaten ist nicht nur in den 46 Staaten sehr verschieden und im allgemeinen außerordentlich rückständig, wie insbesondere die letzte Zeit deutlich gezeigt hat, sondern auch noch den willkürlichen Auslegungen und gar Außerkräftsetzungen der dort allmächtigen Richter ausgesetzt. Im Jahre 1907 veröffentlichte das statistische Amt eine Zusammenstellung der in den verschiedenen Staaten zurzeit geltenden Arbeitergesetze, die einen Band von über 1500 Seiten umfaßte. Dazu ist jetzt ein ebenfalls umfangreicher Nachtrag erschienen, der die Entwicklung dieses Teils der Gesetzgebung in den Jahren 1908—1909 veranschaulicht und vor allem das Bestreben der einzelnen Staaten, der Gesetzgebung ein mehr einheitliches Gepräge zu geben, zeigt. Bei den wichtigsten Gesetzen der letzten Zeit sind jedoch häufig die zum Schutze der Arbeiter erlassenen gesetzlichen Vorschriften völlig zugunsten und nach den Wünschen des Unternehmertums ausgelegt und die gegen Uebergriffe der kapitalistischen Trusts gerichteten Maßnahmen der Gesetzgebung zu Regressmaßregeln nicht gegen die Trusts, wohl aber gegen die Arbeiterorganisationen, die einfach zu Trusts gestempelt wurden, in Anwendung gebracht worden. Und das geschieht natürlich in sehr rücksichtsloser Weise.

Kinderschutz in England. In England wird an der Verbesserung des bestehenden Kinderschutzgesetzes gearbeitet, soweit es den Straßenhandel durch Kinder behandelt. Das Gesetz vom Jahre 1903 gab den Lokalbehörden das Recht, den Straßenhandel durch Kinder ganz zu verbieten oder einzuschränken. Verboten war die Verwendung von Kindern unter 11 Jahren gänzlich, die Verwendung von Kindern bis zu 14 Jahren in der Zeit vor 6 Uhr morgens oder nach 9 Uhr abends. Eine inzwischen eingesetzte parlamentarische Kommission, die die Wirkung der bisherigen Gesetzgebung zu untersuchen und Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten hatte, hat soeben ihre Berichte, einen solchen der Majorität und einen Minoritätsbericht, vollendet. Der Kommission wurde ein geradezu erdrückendes Material für die ungeheure Schädlichkeit des Straßenhandels durch Kinder vorgelegt, von denen die meisten nach den angestellten Ermittlungen zur Bagabondage und zum Verbrechen direkt getrieben werden, da sie sich nur als ganz junge Verkäufer durchsetzen können, aber keinerlei Fähigkeiten für irgend einen festen Beruf sich aneignen, dem sie später nachgehen könnten. Bei den Mädchen wurde festgestellt, daß sie eigentlich ohne jede Ausnahme später dem Leben der Schande verfallen. Welchen Umfang die Beschäftigung von Kindern im Straßenhandel hat, geht aus folgenden Zahlen hervor: In England und Wales waren über 16 000 Knaben und Mädchen unter 16 Jahren im Besitze von Erlaubnisscheinen für den Zeitungshandel, während dort etwa 20 000 Knaben und 3000 Mädchen unter 16 Jahren die Erlaubnis zum Straßenhandel besaßen. In anderen Teilen des Landes ist deren Zahl nicht klein. Die neuen Vorschläge der erwähnten Kommission lauten so, wie folgt, zusammen ziehen: 1. Die Beschäftigung von Knaben unter 17 Jahren und von Mädchen unter 18 Jahren soll vollständig verboten werden; nicht betroffen würden hiervon die als Ausläufer Beschäftigten, die zur Bedienung regelmäßiger Kundschaft Verwendung finden. 2. Die mit dem Straßenhandel durch Kinder zusammen hängenden Anzeigen sollen dem Jugendgerichtshofe überwiesen und die Strafbestimmungen entsprechend abgeändert werden. 3. Die Lokalbehörden werden mit der Ueberwachung des Gesetzes betraut; auch können sie die Arbeitsvermittlung für schulentlassene Kinder übernehmen, bezw. in dieser Hinsicht durch Rat- und Hilfeerteilung wirken. Der Bericht der Minorität schlägt ähnliche Maßnahmen vor, will es jedoch den Lokalbehörden überlassen, dieselben durch Ortsstatut in Kraft treten zu lassen. Von Interesse ist noch, daß der Majoritätsbericht, der von den Liberalen und dem Arbeitervertreter gezeichnet ist, auch die Unterschrift des der Kommission angehörenden Vertreters des Unterrichtsministeriums enthält, während der Vertreter des Ministeriums des Innern mit den Konservativen den Minoritätsbericht unterzeichnete.

Huf der Landstraße.

Ich liebe die Annehmlichkeit der Großstadt. Aber von Zeit zu Zeit zieht es mich mit unwiderstehlicher Gewalt hinaus in die ländliche Einsamkeit, in die freie, gewaltige, schöpferische Natur. Die Sehnsucht nach Erdgeruch, nach Waldesrauschen und Quallengemurmel ist zu groß um ihr auf die Dauer zu widerstehen.

Das geht wohl allen so, die auf dem Lande geboren, erzogen und aufgewachsen sind. Die Erinnerung an die in ländlicher Einsamkeit verbrachte Jugend wirkt zu mächtig nach, als daß das auf den steinigten Boden der Großstadt verpflanzte Naturkind sich auf die Dauer in dem grauen Steinmeer behaglich fühlen könnte.

Sehnt sich das Auge nach grünen Matten, wogenden Korn- und Weizenfeldern, grotesken Felsengebilden und idyllisch gelegenen Landhäuschen, so wollen die Ohren auf das melodische Läuten des Abendglöckleins, auf das Zirpen der Grillen, auf den Gesang der Vögel nicht immer verzichten. Den Füßen wird das Granitpflaster zu hart, der Lunge die Luft zu schlecht.

„Hinaus! — Hinaus!“ schreit es im Innern immer gewaltsamer, bis ich endlich dem Drange nachgebe und mit dem Dampfstoß der Stadt den Rücken lehre.

Weitab von der modernen Heerstraße des Fremdenverkehrs schlängelt sich die einsame Landstraße hin. Wie ein breiter Silberband durchzieht sie die malerisch gelegenen Dörfer, die engen Täler, erklimmt die felsigen Rücken der Berge, durchschneidet die grünen Wälder. Der tausendstimmige Sang der gefiederten Sänger bringt aus dem grünen, golddurchwirkten Säulenpalast, der links das Gebirge bedeckt. Der Ruf des Ruckucks schallt weithin durch die reine, harzduftende Luft, die vom Abendsonnenschein durchflutet, die jungen Zweige der alten Baumriesen sanft wiegt. Rechts begleitet mich ein munter springendes Väcklein. Es setzt leichtfüßig über das Steingeröll hinweg, sieht dem verschämten Berggipfel nicht in das helle, blaue Auge, macht der lüsternden Butterblume eine Liebeserklärung, wirft der trauernden Weide ein Kußhändchen zu, dann läuft es hurtig weiter, dem großen Strome entgegen.

Auf den farbenprächtigen, blumenreichen Wiesen tummelt sich ein lustiges Völkchen. Leicht beschwingte Schmetterlinge machen ihre Anstandsvisiten. Raslos hasten sie von Blume zu Blume. Ihr Leben ist kurz, sie müssen die Zeit voll ausnützen, wenn sie es genießen wollen.

Die Bienen summen bei ihrer Arbeit ein munteres Liedchen, zu dem eine alte Hummel den Daß brummt. Aus dem saftigen Grün der Getreidefelder dringt der lockende Schlag der Wachtel, die das fettleibige Weibchen zu einem Schäferstündchen einladet.

Die Lunge weitet sich, das Herz schwillt vor freudiger Erregung — ein Jauchzer entringt sich der wonnetrunkenen Brust.

Dumpfe, gleichmäßige Schläge werden hörbar. Die Augen folgen der Richtung — es ist ein Steinklopfer, der sich am Straßenrand sein Brot zu verdienen sucht. Die eintönige Arbeit nimmt ihn ganz in Anspruch, er hört mein Kommen nicht. Er hat einen großen Stein vor sich liegen, den er mit dem Hammer bearbeitet. Einmal, zweimal, drittmal schlägt er drauf los — nicht das heilige (Hoch)genuss (ist) es.

„Verfluchte Arbeit!“

Der Hammer fliegt nach links, der Stein nach rechts. Der in Lumpen gehüllte Körper zittert vor Erregung, über das bartumrahmte, verwitterte Gesicht huscht ein wütender, schmerzlicher Zug, den der Goldglanz der Abendsonne nicht zu verwischen vermag.

Stumm hält er mir seinen zerrissenen Hut entgegen, eine Träne rinnt ihm über die furchige Wange.

Arbeiten und betteln!

Das Tal wird enger, die Berge höher, zwischen sentrechteten Felsen windet sich die Straße durch.

Da steht eine Erinnerungstafel. Sie ist noch fast neu. Ich trete näher, um zu sehen, was sie dem einsamen Wanderer eigentlich zu sagen hat:

„Am 22. März 1905 ist hier der Walbarbeiter Georg Schächinger beim Holzfällen verunglückt. Es hat Gott gefallen, sieben unmündigen Kindern und einem kranken Weibe den Ernährer zu entreißen. Der menschenfreundliche Wanderer wird ersucht, ein Scherflein zur Vinderung der Not dieser schwergeprüften Familie beizutragen.“

Ich setze mich auf der anderen Seite der Straße auf einen

Stein, mein Blick schweift über die Unglücksstätte. Auf dem steilen Bergabhang liegen kreuz und quer die nackten Leiber der gefällten Bäume. Einer von ihnen wird es wohl sein, der den tödlichen Schlag gegen den armen Menschen geführt hat. Ich sehe, wie der Baum dröhnend niederfährt, ein Aufschrei durchdringt die Luft, die Arbeiter laufen zusammen, Angst und Schrecken malt sich auf den Gesichtern.

„Vergeßt nicht mein Weib und meine Kinder“, hauchen die blutleeren Lippen, dann sinkt der Kopf des Verunglückten zurück, die gläsernen, glanzlosen Augen starren gegen den blauen Himmel.

Ich vergesse die mich umgebende Natur, höre nicht das stürmische Brausen des Wildbaches — ich muß an die arme Familie denken. Ich sehe, wie sich die Frau mit einem entsetzlichen Aufschrei den Männern entgegen stürzt, die ihr auf einer Reifstgähre den toten Mann ins Haus bringen. Ich höre das herzerreißende Schreien der sieben Kinder, die sich hilflos an die Rockfalten der Mutter klammern, die tränenverschleierte Augen auf den blutbesleckten toten Körper des Vaters gerichtet.

Das Rollen eines Wagens reißt mich in die Wirklichkeit zurück. Zwei feurige Rappen mit glänzendem Geschirr und ein Rutscher in schwarzer, mit Silberborten besetzter Livree werden durch die Bäume sichtbar. In dem eleganten, offenen Wagen sitzen zwei gutgenährte, dem geistlichen Stande angehörende Herren.

Der Wagen hält.

„Was ist das?“ fragt der kleine Dicke, auf dessen fleischiger Nase ein goldener Zwicker sitzt. —

„Eine Erinnerungstafel,“ gibt der Gefragte, der das Aussehen eines Landpfarrers hat, zurück.

Eine Weile starren beide auf die Tafel, während der Rutscher Mühe hat, die unruhigen Pferde zu halten.

„Das ist ja eine bittere Anklage gegen Gott!“ ruft der Dicke entsetzt aus. Die scharfen Augen richten sich streng auf seinen geistlichen Kollegen.

„Da lesen Sie: „Es hat Gott gefallen, sieben unmündigen Kindern und einem kranken Weibe den Ernährer zu entreißen!“ Finden Sie nicht, daß in diesen Worten ein Vorwurf gegen gegen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes liegt?“

Der Gefragte zuckt die Achseln, bleibt aber die Antwort schuldig.

„Diese Tafel muß verschwinden. Auf kirchlichem Grund und Boden kann man solche Lästerungen nicht dulden. — Fahren Sie!“

Kein Wort des Bedauerns kommt über die Lippen, die geweihte Hand findet nicht den Weg in die zugeknöpfte Tasche, man sieht nur den starren Buchstaben, der gegen das Dogma verstößt.

Das Gefährt raffelt davon — ich bin wieder allein.

Also auf kirchlichem Boden sitze ich. Und auf diesem kirchlichen Boden arbeitete ein Arbeiter um lärglichen Lohn und verlor dabei sein Leben. Sieben Kinder trauern um den Vater, eine kranke Frau um den geliebten Mann. Not und Entbehrung, Schmerz und Verzweiflung sind der tägliche Gast in der ärmlichen Hütte, während die Verkünder der Nächstenliebe ihre gutgenährten Leiber in glänzenden Equipagen durch die aromatische Luft der Wälder führen lassen.

„O Nächstenliebe, du bist bei deinen Verkündern auf den Hund gegangen!“

In diesen Dase lasse ich meinen bescheidenen Obolus in die Büchse fallen, dann setze ich meinen Weg fort.

Da macht die Straße eine jähe Biegung, das Tal öffnet sich, ein herrliches Panorama bietet sich dem bewundernden Auge.

Die sanften grünen Hügelketten umschließen ein fruchtbares Tal, über das die Abendsonne ihren goldenen Schleier weht. Einen Augenblick verschwindet das lebenspendende Gestirn hinter einer schwarzen drohenden Wolke, dunkler Schatten breitet sich über die Erde. Dann bringt es langsam, majestätisch, als blutroter Ballen am Horizont hervor. Gleich einem Feuerbrand wälzt sich der mächtige Schein über Berg und Tal, Feld und Wiesen, Dörfer und Gehöfte.

Ueber den Berg herauf kommt schneckenartig, keuchend eine kleine Karawane. Das schwarze Kreuz mit dem rotbemalten Christus verrät die Prozession. Der Vorbeter schnarrt ein monotones Gebet, daß die Wallfahrer mit vertrockneten, disharmonischen Stimmen wiederholen. Sie ziehen an mir vorüber. Lauter alte, verwitterte Gesichter, denen das Dasein nichts mehr zu hoffen übrig gelassen; sie suchen sich für das Jenseits vorzubereiten.

Sterbefahel.

Schönwald. Adolf Ebert, geb. 13. März 1878 zu Dallwitz in Böhmen, gest. 21. Juli in Schönwald an Lungen-
schwindsucht.

Ehre seinem Andenten!

Adressen-Änderungen

- Elmshorn.** Rff. Max Kreuznick, Dr., Friedrichstr. 27.
Fraureuth. Rff. Hugo Scheffler, Werbauerstr. 3.
Hüttengrund. Rff. Wilhelm Schmidt, Dr., Nr. 24^{1/2}.
Neumünster. Rff. Wenzl Kundmann, Kendorferstr. 5, Hgb.
Offenburg. Schf. Ludwig Burmann, Gerichtstr. 1, 4 Tr. — No.
 Arth. v. Müller, Luisenstr. 6, 4 Tr.
Stanowitz. Schf. Heinrich Langer, Ml. — No. Robert Lachmann,
 Berglüber.

Üersammlungs-Anzeigen

- Althaldensleben.** Sonnabend, 13. August, 8 Uhr, Gewerkschaftshaus.
Arzberg. Sonnabend, 13. August, bei G. Rothast. Bibliothekbücher
 mitbringen.
Berlin. Montag, 8. August, 7 Uhr, Figuren- u. Terrakotta-
 branche bei Wollschläger, Albalbertstr. 21. Sonnabend, 13. August,
 8 Uhr, Verwaltungssitzung.
Breslau. Donnerstag, 11. August, 8 Uhr, Verwaltungssitzung. — Sonn-
 abend, 13. August, 8 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182.
Charlottenburg. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, im Volkshaus,
 Köstnerstr. 8.
Elberfeld. Sonnabend, 6. August, 9 Uhr, bei Wahle, Bachstr. 1.
Elmshorn. Sonnabend, 13. August, 9 Uhr, bei Hinrichs.
Frankfurt a. M. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, bei Gittfried,
 Sachsenhausen, Große Rittergasse 56.
Fraureuth. Sonnabend, 13. August, 8 Uhr, bei August Wollstädt.
Freienoria. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, im Saalthal Raschhausen.
Friedrichshagen. Sonnabend, 6. August, 8 Uhr, bei Singuhr, See-
 straÙe 36.
Hamburg. Sonnabend, 6. August, 9 Uhr, bei Lange, Bartelsstr. 5.
Hermisdorf. Sonnabend, 6. August, 8^{1/2} Uhr, in der Zentralthalle.
 Die Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.
Kronach. Sonnabend, 6. August, 6 Uhr, im Bayerischen Hof.
Krummennaab. Montag, 8. August, 8 Uhr, in Trautenberg.
Leipzig. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstr. 32.
Magdeburg. Sonnabend, 6. August, bei Koppehl, Fabrikenstr. 5/6.
M.-Gladbach. Sonntag, 7. August, 10 Uhr vorm., im Lokal B. Helten
 Wallstr. 13.
Neuhaldensleben. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, bei Herzog,
 Masche.
Neustadt b. G. Sonnabend, 6. August, Gewerkschaftshaus.
Oberkotau. Sonnabend, 6. August, 8^{1/2} Uhr, im Gasthaus zur Sonne.
Oelde. Sonnabend, 6. August, 8^{1/2} Uhr, im Vereinslokal.
Oeslau. Jeden ersten Montag im Monat, abends 8 Uhr, bei Sauerteig.
Osterode a. S. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, im „Schützenhause“.
 Vortrag über Genossenschaftswesen.
Pankow. Sonnabend, 13. August, 7^{1/2} Uhr, bei Fleischer, Berlin, Buch-
 holzerstr. 5.
Pömmels. Montag, 8. August, 8 Uhr, bei Max Feller.
Rohlf. Freitag, 2. August, 8 Uhr, bei Bruno, Lin.
Rohlf. Sonnabend, 6. August, 8 Uhr, in der „Aron“.
Schwarzenbach. Sonnabend, 6. August, 8^{1/2} Uhr, bei Erhard Köppel.
Selb-Pföppberg. Sonnabend, 6. August, bei M. Nieß.
Sophienau. Sonnabend, 6. August, Vereinslokal.
Spandau. Sonnabend, 13. August, 8^{1/2} Uhr, im Restaurant von Fritz
 Pizilles, Pichelsdorferstr. 5.
Stadtilm. Montag, 8. August, 7 Uhr im Schießhaus. Vortrag Gau-
 leiter Hoffmann aus Ilmenau.
Stadtlengsfeld. Sonnabend, 6. August, im Vereinslokal „Zur
 Schützenburg“.
Stanowitz. Sonnabend, 13. August, 8 Uhr, bei Frietsch.
Uegelack. Sonnabend, 6. August, abends 8^{1/2} Uhr, bei Oberbeck.
Weißwaller. Montag, 8. August, 8^{1/2} Uhr, im „Kaffee Zentral“
 Geint. Kretschmer.

Anzeigen

Breslau. Jeden Sonnabend von 5^{1/2}—6^{1/2} Uhr werden Beiträge
 bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182, angenommen.
 Der Kassierer.

Düsseldorf. Das 10. Gewerkschaftsfest 1910 findet Sonntag
 14. August, auf dem Plage an der Brehmstraße, in
 der Nähe des Zoologischen Gartens, verbunden mit Konzert, Tanz, Volks-
 und Kinderbelustigungen, Verlosung, Preisschießen usw. statt. Außerdem
 pünktlich 1^{1/2} Uhr großer Festzug vom Karlsplatz mit 12 Musikkapellen.
 Die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen sind hierzu besonders ein-
 geladen. Die Verwaltung.

Schedewitz. Sonntag, 7. August, Herrenpartie nach Schön-
 fels, Köpfergrün, Lhanhof etc. Abmarsch vom
 Niederplantiger Restaurant, Konsum früh 1^{1/2}. Alle Kollegen werden
 hierzu nochmals freundlich eingeladen. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeits- angebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
--------------------------------------------------	---------------------	---------------------------------------------------

Bunzlau. Kollegen, welche gewillt sind, in Bunzlau Arbeit zu
 nehmen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei
 der Verwaltung vorher Erkundigungen einzuholen. Der Streit der Lörper
 dauert unverändert fort.

Cöln. Kollegen, gleich welcher Branche, welche in Cöln oder Cöln-
 Ehrenfeld in Stellung treten wollen, werden in ihrem eigenen
 Interesse ersucht, sich vorher bei der Verwaltung zu erkundigen.
 Die Ortsverwaltung.

Porzellanmaler für Rand und leichtere Arbeiten gesucht.
 Dauernde Beschäftigung. Kein Auford.
 Stundenlohn 45 Pf. Offerten erbeten unter M. 23.

Maler, welcher auf Ofenschirme und Kohlenkästen gearbeitet hat,
 sucht Stellung. Offerten unter R. M. erbeten.

Modelleinrichter und Abgießer, der die Modelle praktisch
 und der Neuzeit entsprechend einzurichten
 versteht, sucht sofort Stellung. Offerten unter B. S. an die Amelse erbeten.

Dreher, in elektrotechnischen Artikeln, (Griffe, Rollen, Isolatoren)
 sowie in jedem anderen Fach der Keramik, sucht Stellung.
 Offerten unter R. 100 erbeten.

Emaillermaler sucht baldigst Stellung. Selbiger ist lange Jahre
 in der Geschirrbbranche tätig, in den verschiedensten
 Dekormanieren bewandert und an flottes und sauberes Arbeiten gewöhnt.
 Gest. Offerten unter B. L. erbeten.

Emaillermaler geübt in Landschaft und Blumen sucht Stellung.
 Offerten unter W. L. erbeten.

Preis der 2gespaltenen Beitragelle 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
--------------------------------------------------	---------------------------	----------------------------------

Goldschmied, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den
 höchsten Preisen bei reeller Bedienung **Joh.
 Grothe, Alhena i. Westf., Nordenmauer 40.**

**Goldschmied, verdichtetes Glanzgold und iontliche
 goldhaltigen Sachen** kauft stets zu höchsten
 Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eilenberg, S.-H. Bestes Geschäft dieser Art.
 Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Zu den höchsten Preisen kauft ständig **Goldschmied,
 Hiche,** sowie alle **goldhal-
 tigen Sachen** bei schneller, reeller Bedienung. **Joh. Steinel,** Markt-
 redwitz i. Bayern, Oberredwitz 22.

Osterweihn. 32	 <p>Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle</p>	Osterweihn. 32
----------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------

**Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen,
 Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw.** werden ausgeschmolzen
 und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen
 werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.**

**Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,
 Dresden U., Blasewitzerstraße 64-66.**

Goldschmied,
 sowie goldhaltige **Wäse, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe,
 Flaschen** usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit
 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
 Red. u. Verlag: Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.